



Anteiliges Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Telephon-Anschluss Nr. 289. — Zeitungsverzeichnis Nr. 2673.

Insertionspreis für die 6. gebildete Corps-Beite oder deren Raum 15 Pf.

Reclamen vor dem Tagesblätter die drei gebildete Corpsseite oder deren Raum 20 Pf.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle 2 Mark, und durch die Post bezogen 2.50 Mark.

Verantwortliche Redakteure: C. Wuppelink, Buchhandlung Nammlitzstraße 10. August Peter, Kaufmann, Königstraße 20. W. Aug. Reichardt jun., Kaufmann, Giebichenstein, Auguststraße 50.

Nr. 60

Freitag, den 11. März 1892.

93. Jahrgang.

Einige zeitgemäße Aphorismen aus Richard Koth's handschriftlichem Nachlaß.

(R. Koth, Professor der Theologie in Heidelberg und Badenischer Kirchenrath, † 1867.)

1. Das letzte Wort der Apologeten der Kirche ist, es sei ein Irrthum unentbehrlich, das die Ueberlieferung des Evangeliums an die Menschheit vollziehe. Bedarf es wohl dazu bei dem jetzigen Stand der Christenheit noch eines besonderen Irrthums? Was kann die Kirche jetzt in dieser Beziehung thun, was nicht der Staat ganz von sich selbst aus auch thun kann und thut? Was weiß denn die Kirche jetzt mehr von Christo und vom Christenthum, dieser geschichtlichen Thatfache, als die christliche Welt?

2. Es ist traurig, wenn es in der Kirche dahin gekommen ist, daß in ihr, damit sie nur bestehen bleibe, die Menge der Belohnungen und Bannungen sich von einem Häuflein von Fanatikern ihre Dagnen weihen lassen muß.

3. Sowie einmal Einer von der Voraussetzung ausgeht, viellecht ganz unbefangener Weise, daß die Kirche es sei, vor welche in der Weltgeschichte uneres Geschlechtes leicht alles sich bewegt, so stellt sich ihm bei der Betrachtung der menschlichen Dinge sofort alles auf den Kopf, so verständlich er auch sonst sein mag.

4. Kann bei dem jetzigen Stande der Kritik das Christenthum als kirchliches wirklich nicht mehr bestehen, nun, so mag es es bleiben lassen.

5. Unsere Kirchenlexike sind optima fide, b. h. in gutem Glauben Reactionäre gegen die Weltregierung Gottes.

6. Unsere Kirchenmänner thun in aller Naivität so, als wenn das Christenthum zum der Kirche und des geistlichen Amtes willen da wäre, während doch das wirkliche Sachverhältniß unzweifelhaft gerade das umgekehrte ist.

7. Es kann nicht die Aufgabe sein, die Kirche zusammenzufassen auf die Gefahr hin, daß darüber das Christenthum zusammenbricht.

8. Wer da glaubt, daß es mit aller Religion nichts ist, der läßt sich sehr leicht zu konfessionellem Fanatismus anstellen.

9. Daraus, daß geschichtlich die Gemeinschaft (Gemeinde) Christi zuerst die Kirche konstituirte

hat, folgt nicht, daß die Gemeinschaft Christi gleich ist der Kirche.

10. Es ist zum Erwidern, bis auf welchen Grad der Sphaerität das Christenthum durch seine kirchliche Handhabung, gerade auch durch die orthodoxe, herabgebracht zu werden pflegt.

11. Nirgends sind künstliche Zustände vorwiegen an ihrem Ort als in der Kirche und nirgends sind sie weniger haltbar.

12. Die Kirche soll die Menschen für den Himmel erziehen, aber wenn sie wähnt, dies unmittelbar thun zu können, anders als so, daß sie zugleich mitthilt, sie wieder für die Erde zu erziehen, so schwärmt sie; denn der Himmel kann nur auf der Erde gebaut werden.

13. Diejenigen, welche um der Kirche aufzuhelfen, sich mit ihren Einwirkungen nicht an die geistlich auf der Höhe Stehenden wenden, sondern an die, welche geistlich am Fuß des Berges stehen, die sollen sich wenig Hoffnung für ihre Sache machen.

14. Es gibt Gott Lob nicht bloß Kirche, sondern auch eine Christenheit, die ja auch nicht confessionell getheilt und geschieden ist.

15. Der Kirche auf Unkosten außerkirchlichen Lebens aufzusehen zu wollen, ist verkehrt und verderblich.

16. Durch die Pflege der Stillsittigkeit die Frömmigkeit anzulegen, nicht umgekehrt — das ist innerlich des protestantischen Christenthums der wädagogische Kanon. Die Folge davon ist, daß die Rettung der Erziehung in der protestantischen Christenheit nicht Sache der Kirche sein kann.

17. Diejenigen Schulmänner, die tiefe und nachhaltig religiöse Eindrücke auf die Schüler der gelehrten Schulen hervorbringen wüßten, sind nicht die Religionslehrer, wie vromm und gelobt sie auch sein mögen, sondern die derben philosophischen oder mathematischen Deputirten, die innerlich von Ehrfurcht gegen das Christenthum erfüllt sind, ohne viel Redens davon zu machen.

Deutschland.

Berlin, 9. März. Das Mausoleum in Charlottenburg erstarrte heute am Tobestage Kaiser Wilhelm I. in reichem Kerzenlichte. Schon um 9 Uhr trat die Kaiserin Friedrich ein und legte an dem Sarge des Kaisers einen Vorbeerkranz nieder. Um 9 1/2 Uhr erschien Prinz Leopold mit einem Kranze aus weißen Rosen, aus denen

zwei Palmenwedel hervorragten. Um 10 1/2 Uhr langte das Kaiserpaar an, die Kaiserin in Schwarz, der Kaiser in der Uniform der Garde-Regimenten mit grauem Mantel. Der Geheimrath Meißner überreichte am Eingange der Gruft der Kaiserin einen aus weißen Rosen und welchem Flieder bestehenden Kranz mit großem Veilchentuff, dessen Atlaschleife die Initialen des Kaisers und der Kaiserin zeigte. Der Kaiser und die Kaiserin verweilten zehn Minuten lang am Sarge in sehr ernster Stimmung. Um 11 1/2 Uhr überbrachten die erbhörlich höchsten Herrschaften einen aus Tannenzweigen gewundenen Kranz mit weißer Atlaschleife. — Der Kaiser hatte seine Konferenzen mit den Ministern Dr. Miquel und Grafen von Helldorf-Trichsel. Später arbeitete der Kaiser abdam auch noch längere Zeit mit dem Bisth. Geh. Rath Dr. von Bucanus. Den übrigen Theil des Tages brachten der Kaiser und die Kaiserin in stiller Zurückgezogenheit zu.

Berlin, 9. März. Der Reichszentraler meldet: Die Nachricht der Neuen Preussischen Zeitung, daß mit dem Herzog von Cumberland Verhandlungen bezüglich der Thronfolge seines Sohnes in Braunschweig stattgefunden, entbehrt jeder Begründung.

Nach einer heute vom Staatssekretär v. Boetticher im Reichstage abgegebenen Erklärung ist die Novelle zum Unterstützungswohnsitzgesetz bereits an den Bundesrath gelangt; ein Urtheil darüber, wann der Entwurf an den Reichstag gelangen werde, konnte der Minister nicht abgeben. Auf konsekrativer Seite wünscht man dringend die Erledigung der Angelegenheit noch in der gegenwärtigen Session.

Unter den im Reichstage zu erwartenden neuen Vorlagen soll sich auch ein Gesetz über die Einführung der Einzelstempel und zwar zugleich für das bürgerliche Leben befinden.

N. L. C. Berlin, 9. März. Die Colonialpolitischen Verhandlungen im Reichstag haben sich in diesem Jahr, abgesehen von einzelnen mehr persönlichen Auseinandersetzungen, in ziemlich ruhiger Weise vollzogen. Durch eine große, aus der Konvention, den Nationalvereinen und dem Centrum bestehende Mehrheit sind alle Forderungen der Regierung bewilligt worden. Die Colonialfreundliche Mehrheit des Reichstages ist feiler und starker denn je, und diese Thatfache bezeugen der leinere gegenseitigen Minderheit von vornehmern Muth und Hoffnung. Freilich, daß sich die Herren Vamberger und Richter bezeichnen, wird man nicht erwarten dürfen; sie haben ihr altes Lieb von der gänzlichen Ruhe- und Ausstiegslosigkeit aller deutschen Kolonien gelungen, aber sie haben sich doch auf den Standpunkt einer gewissen Resignation begeben, der anerkennt, daß gegen den Lauf der Dinge und den Strom der öffentlichen Meinung nur einmal mit Erfolg nicht mehr anzukämpfen ist. Auf der andern Seite kann man von einem Kolonialfanatismus, wenn er irgendwo geherrscht hat, nicht mehr reden. Ruhig und besonnen, ohne überschwängliche und phantastische Erwartungen bilden die Colonialfreunde, vor Allen die Regierung auf die

[Nachdruck verboten.]

Va banque!

Novelle von Reinhold Dittmann.

Trotz solcher beruhigenden Vermuthungen unternahm er Verschiedenes, was nicht gerade auf ein starkes Gefühl persönlicher Sicherheit schließen ließ. Nachdem er die Thür des Zimmers verriegelt und das Schlüsselloch sorgfältig mit einem Papierstopfen verstopft hatte, öffnete er den Deckel seines elegant gearbeiteten Handkoffers, ließ durch einen Federzug den gehobenen Boden desselben aufspringen und betrachtete prüfend die verschiedenartigen Gegenstände, welche mit großem Geschick in dem darunter befindlichen flachen Hohlraum verpackt waren. Neben einer Anzahl von kleinen Büchern und Fläschchen fanden sich da auch mehrere Perlen und Bärte verschiedener Form und Farbe, alle von vorzüglichster, vollkommen lausender Arbeit. Reinwald nahm jedes einzelne dieser seltsamen Dinge in die Hand, unterrichtete es mit peinlichster Genauigkeit und legte dann alles wieder an seinen Platz. Auch einen sechsseitigen Revolver, den er in einer besonderen Tasche seines Beinkleides stets mit sich führte, zog er hervor, enterrichte die Patronen aus ihren Kammer, ließ wiederholt den Mechanismus spielen, und lud dann, nachdem er sich überzeugt hatte, daß derselbe tadellos funktionirte, die sechs Kasse von neuem.

Die Dämmerung warf bereits ihre Schatten in das Zimmer, als der Schlüssel mit diesen Verrichtungen zu Ende gekommen war. Man klopfte an seine Thür und mit vollkommener ruhiger öffnete er dieselbe. Der eintretende Doktor Gödrös hätte auch bei aufmerksamer

Musterung weder in dem Aussehen seines Freundes noch in seiner Umgebung irgend etwas Auffälliges oder Verdächtiges entdecken können. Aber er war erschrocken viel zu eilig, um solche Musterung überhaupt anzustellen.

„Ich bin gekommen, Dich um eine Gefälligkeit zu erfragen,“ sagte er. „Ein dringendes Telegramm nöthigt mich, die Kasse, welche ich erst morgen früh antreten wollte, sofort zu unternehmen. Es handelt sich um einen Herrn, der früher in meiner Behandlung gewesen ist. Sein Leiden hat sich neuerdings verschlimmert, so daß eine sehr schwierige und gefährliche Operation nothwendig geworden ist. Er aber weigert sich beharrlich, dieselbe anders als durch mich oder wenigstens in meinem Besitze vornehmen zu lassen, und da durch eine weitere Verzögerung sein Leben auf das äußerste bedroht sein würde, muß man ihm wohl willfahren.“ In einer Viertelstunde schon geht der einzige Zug ab, den ich benutzen kann, und es bleibt mir also nicht mehr Zeit genug, mich persönlich von Leut zu verabschieden. Ich habe hier nur eine flüchtige, schriftliche Mittheilung schicken können, und ich möchte Dich bitten, ihr mündlich die Gründe für meine plötzliche Abreise mitzutheilen.“

„Sehr gern! Und wann gedenkst Du zurückzukehren?“ „Das läßt sich in diesem Augenblicke kaum bestimmen. Einige Tage aber dürften umwehnen darüber vergehen.“

„Gut also! Hast Du sonst noch einen Auftrag für mich?“ „Nein! Und doch, Du wirst Dich an unser Gespräch vom gestrigen Abend erinnern. Die Zweifel, welche Du in meinem Herzen geweckt hast, haben mir seitdem keinen ruhigen Augenblick mehr gelassen. Mir ist, als ob diese

Trennung von Vont eine Trennung für immer wäre, und bei dieser Vorstellung erst fühlte ich mit voller Deutlichkeit, wie der Verlust ihrer Liebe mein ganzes Leben zerstören würde. Wenn sie gerade während dieser nächsten Tage zu einer für mich verhängnisvollen Entscheidung gelangen sollte, so habe ich niemand, der meine Sache bei ihr führen könnte, als Dich. Willst Du Dich auch darhin als mein Freund erweisen? Werde ich auf Dich zählen dürfen, Paul?“

„Ich werde mich Deiner Braut gegenüber benehmen, wie wenn ich für mich selber spräche!“

Mit Wärme drückte Doktor Gödrös ihm die Hand.

„So werde ich um dieses züfziger meine aus zweifacher Ursache schwere Kette antreten. Sei meines künftigen Dankes gewiß für alles, das Du im Interesse meines Aebens-allickes thust! Aber da fällt mir ein; daß ich auch für Dich eine ertheiliche Nachricht habe. Der Verlagsbuchhändler Hasmann ließ loeben durch einen Boten sagen, daß er den lebhafteften Wunsch hege, Dich recht bald, wenn möglich noch an diesem Abend zu sprechen. Dieser Zweifel hat er Deine Novelle bereits gelesen und will wegen des Buches mit Dir in Unterhandlung treten. Du solltest nicht unterlassen, seinem Verlangen Folge zu leisten.“

Reinwald suchte etwas ungeduldig mit den Achseln.

„Wenn der Mann wirklich so große Eile hat, metnetwegen! Aber ich werde ihm meine Bedingungen zu stellen wissen.“

Die Haushälterin mahnte den Doktor durch ein beschleunigtes Klopfen daran, daß er keine Zeit mehr zu verlieren habe, und mit einem letzten, herztlichen Händedruck verabschiedete Ewald sich von dem Schriftsteller.

fernere Entwicklung dieser Unternehmungen hin, begnügen sich, die Aufwendungen des Reichs in den bisherigen, sehr möglichen Grenzen zu halten und erwarren, nicht in ein paar Jahren, wohl aber in Wenigjahren die lohnenden Früchte dieses großen Naturwerts. Es läßt sich nicht verkennen, daß die Gegenstände auf diesem Gebiet an Schropfheit verloren haben. Der Entschluß, an unserm Besitz festzuhalten und ihn vorzüglich und besonders fortzubauen, findet bei der übermäßigsten Mehrzahl der Nation, auch sehr vielen Kolonialgegnern, mehr und mehr Zustimmung. Das verstärkt natürlich die Hoffnung auf eine fortwährende günstige Entwicklung dieser Unternehmungen. Das letzte Jahr war in kolonialpolitischer Hinsicht keineswegs ein erfreuliches; es hat uns manche Schläge und Enttäuschungen bereitet. Wenn trotzdem der Entschluß, in diesen Vorhaben nicht nachzulassen, in der Nation sich immer breiteren Boden gewinnt, so darf man daraus das feste Vertrauen schöpfen, daß die Erfüllung des Reichs als einer Kolonialmacht für alle Zukunft gesichert ist.

N. L. C. Berlin, 9. März. Die Sozialdemokratie erlebt jetzt eine merkwürdige Ergrüpfung, die freilich noch seiner radikalen Partei erpart geblieben ist. Es erhebt sich hinter ihr eine noch weit radikalere Partei und die Herren Bebel, Liebknecht und Singer werden auch bereit zu der großen reaktionären Masse geworden. In Berlin und anderwärts werden fast allseitig Vermählungen von Anarchisten, Lumpenproletariaten oder unabhängigen Sozialisten" abgehalten, welche mit der „offiziellen Sozialdemokratie" noch heftiger ins Gericht gehen als mit den bürgerlichen Parteien. Die Parteileitung und ihr Presseorgan „Vorwärts" müssen dabei manch Bitteres hören. So sah die Verammlung in „Friedrichshagen" folgende bezeichnende Resolution: „Die Verammlung spricht ihre Enttäuschung über das schmachvolle arbeitserkündende Gebahren des „Vorwärts" und seiner Wintermänner hinsichtlich der Parteiführer und deren Ansehen aus. Die Verammlung bezeichnet das Verhalten des „Vorwärts" bei Besprechung der Ereignisse, die als eine Folge der wirtschaftlichen Noth zu betrachten sind, als Verzicht an der Sache des Proletariats. Der „Vorwärts", das Centralorgan der sozialdemokratischen Partei, hat durch sein Vorgehen das Recht verwirkt, noch ferner ein Organ der Arbeiterklasse genannt zu werden." Den Parteileitern wurde in der Verammlung u. A. vorgehalten: „Die Herren Bebel, Liebknecht, Singer und Genossen können sich doch nicht wundern, wenn das, was sie dem Volke so lange gepredigt haben, von diesem Volke in Thaten umgesetzt wird. Die sozialdemokratischen Führer sollten sich in Arbeiterkreisen bewegen. Leute, die in verschlossenen herrschaftlichen Häusern gegen bis zwölf Zimmer bewohnen, können von dem Tende der Arbeiter keine Ahnung haben. Die offizielle sozialdemokratische Partei ist heuchlerisch und feig. Sie kann nur eine Hurraacallie zu Mittelstern gebrauchen, die den Führern Befehl laßt und ihre Verträge bezahlt, ohne zu fragen, wozu die Gelder verwendet werden." Eine andere Verammlung erklärte in einer Resolution, daß die heutigen Vertreter der Sozialdemokratie nicht die Vertreter der Arbeiter sein können, sondern nur Betrüger an der Sache des Proletariats. Man sieht, welche gähnende Lücke in der Verfassung sich hier noch auftreibe das Rahmens der organisierten sozialdemokratischen Partei und in schließlichem Gegenstand zu verfallen bewegt. In diesen Verählungen wird offen Revolution, Anarchismus und Atheismus gepredigt. Diejenigen, die so lange mit dem Feuer gespielt, werden bald merken, daß sie den Keim zu einem fei selbst verzehrenden Brande gelegt haben.

N. L. C. In den nächsten Tagen wird die Domabfrage in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses zur Verhandlung kommen. Wie wir hören, sind in allen größeren Fraktionen die Ansichten hierüber noch getheilt und die Entscheidung läßt sich noch nicht übersehen. Nur das Centrum soll als unbedingte Regierungspartei zu unbedingter Bewilligung entschlossen sein.

N. L. C. Ueber die Verhandlungen mit dem Herzog von Cumberland sind Anfragen

im Umlauf, die nicht vollständig mit einander übereinstimmen. Uns wird aus Quellen, die wir für zuverlässig zu halten Anlaß haben, berichtet, daß die Verhandlungen abgeschlossen oder dem Abschluß ganz nahe sind, daß der Herzog einen Brief an den König von Preußen schreiben wird, womit, sei es ausdrücklich, sei es nur durch die Form dieses Briefes, der Verzicht auf Hannover anerkannt wird, und daß er dafür die Rinsen aus dem Welfenfonds ausbezahlt erhält. Ueber die Thronfolge in Braunschweig haben nach dem „Reichsanzeiger" Verhandlungen nicht stattgefunden. Derselbe könnte nur für den Sohn des Herzogs, Georg Wilhelm, geboren 28. Oktober 1880, nach Erreichung der Volljährigkeit in Betracht kommen. Die Regelung dieser Frage hat also auf alle Fälle noch gute Wege. Das Abkommen soll aus der persönlichen Initiative des Kaisers hervorgegangen sein, der sich dazu der Vermittlung des Großherzogs von Oldenburg bedient hat. Die vollständige Korrektheit dieser Angaben sind wir allerdings nicht zu verbürgen in der Lage.

— Die „Hamb. Nachrichten" schreiben: „Die „Germania" konstituirte für ihre Zwecke einen Widerspruchsdaruss, daß Fürst Bismarck sich nach Zeitungsberechtigten zur Zeit wohl befinde, während er andererseits seine Nichtbestellung an den parlamentarischen Verhandlungen durch Gelunbtheit und ärztliche Vorschriften vor der Öffentlichkeit entschuldigen lasse. Die Gelunbtheit des Fürsten Bismarck beruht zur Zeit eben auf der Thatlage, daß er allen politischen Geschäften fern bleibt, d. h., daß er nach Vorkehrung der Kräfte seine nach vierjähriger Sorge und Arbeit angegriffenen Nerven nicht neuen Kämpfen aussetzt. Sein Wohlbefinden von den parlamentarischen Verhandlungen wird also seitens der Presse als Vorbedingung derjenigen Gelunbtheit betrachtet, deren sich Fürst Bismarck zur Zeit erfreut. Außerdem wird der Fürst vielleicht auch politische Bedenken haben, in der augenblicklichen Situation in Berlin zu erscheinen; er wird die Vorzugsfrage, durch einen solchen Zufall zu der gemüthlichen Mischung der Parteien eine politische Schädliche Einwirkung zu üben, was, aus der Uebersicht in die Pflicht überlegt, heißt: er wird sich hüten wollen, gewittertsehen Werten als Vorkäuflicher zu dienen, oder nach dem bekannten Sprüchwort, die Hand zwischen Fähr und Angel zu stecken in einer Situation, in welcher beide Theile froh wären, ihre Verlegenheiten auf einen Dritten abzuwälzen und die Streitfragen, welche die augenblicklichen Verlegenheiten verursachen, in einen Kampf zwischen dem alten und dem neuen Kerle überzuführen, um auf diese Weise der Unannehmlichkeit zu entgehen, daß Jeder seinerseits ausübt, was er sich eingebrockt hat. Man kann annehmen, daß die Abneigung des früheren Reichskanzlers sich als bouc emissaire (Sündenbock) für fremde Verbrechen herzugeben, eine sehr lebhafte ist. Zu ihrer Illustration wurde neulich in den Zeitungen erzählt, daß der Fürst einem seiner Tischgäste auf dessen inter pocula gestellte Frage, ob er ins Herrenhaus zu gehen gedente, gut gelaunt mit dem bekannten Verse des Kommerzienrathes von Bruder Straubinger geantwortet habe:

„Da mißt' ich doch ein Gel sein,
Ein Kerl als was ein Rinde!"

Wir können diesen Ausdruck bestätigen, müssen aber bei dieser Gelegenheit das Kommerzienrath darin korrigiren, daß es a. a. D. heißen muß: ein Stück von einem Rinde."

— Betreffs der Ergebnisse der Einkommensteuer-Veranlagung wird offiziell der „Polit. Korr." geschrieben: „Es ist bereits darauf hingewiesen worden, auf wie unsicheren Boden die Vermuthungen über den voraussichtlichen Ertrag der neu einzuführenden Einkommensteuer sich bewegen. Eine annähernd genaue Schätzung des zu erwartenden Ergebnisses dürfte keinesfalls vor Ende März möglich sein. Wenn auch in einzelnen Städten ein erheblicher Mehrertrag einfließen wird, so ist doch noch gar nicht abzusehen, wie dadurch die sicher an anderen Stellen zu erwartenden Mindererträge kompensirt werden. Nur das läßt sich jetzt schon fest-

stellen, daß die Bestimmungen über die Degression von Einkommen unter 9500 Mark weiter abwärts zusammen mit den Vorschriften über sonstige Erleichterungen der Steuerpflichtigen in sehr erheblichem Maße günstig für die mittleren Klassen einwirken werden, insbesondere werden fast allen Klassen, die lediglich auf ihr Gehalt angewiesene sind, fühlbare Erleichterungen zu Theil werden. Für den kleinen Handwerkerstand wird die Erleichterung in der Steuerbelastung noch erheblich größer werden, sobald das neue Gewerbesteuergesetz ins Leben tritt, was vom 1. April 1893 der Fall sein wird. Augenblicklich sind die Vorbereitungen, welche durch das Gesetz gefordert werden, im Gange. Die gegenständlichen Wirkungen der Steuerreform für die mittleren und weniger begüterten Klassen der Bevölkerung werden dann ohne Zweifel in helles Licht treten."

Deuthen, 8. März. Prinz Heinrich hat anlässlich der Erkrankung seines Schwiegersohns, des Großherzogs von Hessen, seinen oberhöchlichen Besuch aufgeschoben. — Die Regierung zu Droyeln hat die Zurückweisung von Auswanderern aus Rußland bei der Grenze angeordnet, um die Einschleppung in Rußland herrschender epidemischer Krankheiten zu verhüten.

Thorn, 9. März. Aus Thora wird gemeldet: Wäthig vom Kurlißen Bass ist Schnee in Höhe von 6 Fuß gefallen. Die Dörfer Kemonten, Kalla, Hebdorf, Gige und Nale liegen in Schnee vollständig versenken. Bei plötzlichem Thauwetter droht ihnen eine ernste Gefahr.

Bosen, 9. März. Aus Thora wird vom heutigen Datum berichtet: Die Thorer Zeitung meldet aus zuverlässiger Quelle, daß seit einigen Wochen in Polen stilleschweigend Verhiebungen von russischen Truppen an der deutschen Grenze stattfinden. Jeder einheimischen bedeutende Ort ist mit Truppen, besonders mit Kosaken besetzt und fortwährend treffen aus dem Innern Rußlands Soldaten in den Grenzbezirken ein. In Sipo, Gieschowa, Gieszawa und Woloclaw sind die Garnisonen bedeutend verstärkt worden.

(Fortsetzung folgt.)

— Die K. V.-Ztg. bestätigt die geistliche Mittheilung der Kreuz-Ztg., daß ein Abkommen mit dem Herzog von Cumberland abgeschlossen sei; das selbe enthalte jedoch nur die Regelung vermögensrechtlicher Fragen. Alle politischen Fragen seien ausgeschlossen; die Nachricht der Kreuz-Ztg., daß die Nachfolge des Sohnes des Herzogs von Cumberland in Braunschweig zugesprochen, sei falsch, da dieselbe in dem Abkommen nicht berührt sei. In Verfolg des letzteren wurde die preussische Regierung binnen kurzer Zeit in die Lage gesetzt, vom Landtag die Vollmacht zu verlangen, die Beschließnahme des Welfenfonds aufzuheben.

Wiesbaden, 9. März. Wie der Rheinische Kurier erzählt, dürfte die Kriegsminister v. Kaltenborn-Stachan, der völlig wiederhergestellt sei, zu Ende dieser Woche nach Berlin zurückkehren.

Bremen, 9. März. Nach hier vorliegenden authentischen Nachrichten werden sich die englischen Compagnien an dem im Meer geleiteten Boot nicht beteiligen. In dessen haben dieselben überall ihre Passagierpreise analog denjenigen der kontinentalen Gesellschaften erhöht.

Darmstadt, 9. März. Nach dem heute früh ausgegebenen Bulletin ist das Befinden des Großherzogs unverändert. — Der kleine Sohn des Prinzen Heinrich ist hier eingetroffen.

Karlstraße, 7. März. Der Landesversammlung der nationalliberalen Partei wohnten mehrere hundert Vertreter, Delegirte und Vertrauensmänner des ganzen Landes, sowie sämtliche Abgeordnete der Partei bei. Präsident Eduard Mannheim wie später der Geh. Hofrath Meyer-Helberg, Präsident Kleber-Gonstanz und hervorragende Führer aus allen Landes- theilen sprachen sich in schärfster Weise unter stützlichem Beifall gegen die reaktionäre Wendung der Dinge in Berlin aus. Die erkrankten Redner hoben hervor, es sei die Pflicht der Partei des Reichs, aufs Entschiedenste gegen die jetzigen politischen Maßnahmen der preussischen Regierung zu protestiren. Die Partei müsse sich offen als Oppositionspartei bekennen und der Kampf des liberalen Bürgerthums um die idealen Güter des deutschen Volkes gegen die Reaktionären und den römischen Klerus sei energisch aufzunehmen. Süddeutschland protestire allgemein gegen die Wendung des neuen Kouries, der alte Kouris unter Führung des gewaltigen Bismarck sei unendlich besser gewesen. Die Partei werde zukünftig ihre liberale Bestimmung und die Wahrung der Volkserrechte mehr betonen. Die Verammlung ernannte schließlich zwei Delegirte behufs Reorganisationsverhandlung mit der Centralleitung in Berlin und sandte ein Telegramm an Bennigsen ab, in Vererbung herzlich dankend für sein energisches, mutpvolles Auftreten gegen den Schulgegentwurf. Die Verammlung dankt auch Minister Eichenlohr für die Erklärung in der Kammer, daß er die ultramontanen Bestrebungen verwerflich für das Vaterland hält und überall kräftig bekämpfen wird.

Entignart, 9. März. Der General der Infanterie zur Disposition Freyher von Stackloff ist heute früh im Alter von 81 Jahren gestorben.

München, 9. März. Der Finanzausschuß beschloß in seiner gestrigen Sitzung das Kapitel „direkte Steuern" und ging über die Petition auf Verabfolgung der Miethsteuer zur Tagesordnung über. Der Finanzminister erklärte, er halte an dem bisherigen Satz von 3,85 pCt. fest; eine Abänderung dieses Prozentsatzes würde eine gemaunte Revision der Staatssteuern involviren. Eine derartige Revision sei jedoch noch nicht spruchreif, obgleich einzelne Parteien auf dem Lande nicht geneigt werden könnten. Die im Ausschuß erwähnte Einführung

Als das Rollen des Wagens, der ihn nach dem Bahnhofe brachte, verhält war, verließ auch Reinwald das Haus. Anfangs schien er unerschütterlich, ob er nicht wirklich zumächten den menschenfreundlichen Verlagsgeschäftler in seinem Hotel aufsuchen sollte, dann aber, nachdem er ein paar Schritte in jener Richtung gethan, drehte er sich mit einer geräuschlosen Bewegung wieder um und ging geradewegs nach der Villa Benzinger.

„Die Herrschaften sind im Salon!" berichtete ihm das Mädchen, und wenn Reinwald auch vielleicht von der Hoffnung erfüllt gewesen war, Vont, wie sonst zuweilen um diese frühe Abendstunde, allein zu treffen, so durfte die Enttäuschung ihn doch jetzt nicht mehr abhalten, einzutreten.

Der Empfang, welcher ihm zu Theil wurde, war frostig genug. Herr Gottlob Benzinger reichte ihm nicht einmal die Hand, und Vont hob das bestimmtere Bestickchen nur flüchtig zu ihm empor. Reinwald konnte nach dieser Art der Begrüßung voraussehen, daß man ihn nicht zum Dableiben nöthigen und ihm somit auch keine Gelegenheit geben würde, Vont selbst für die kürzeste Zeit unter vier Augen zu sprechen.

Aber er wollte trotzdem nicht geben, ohne seine Sache um einen Schritt vorwärts geführt zu haben. Was seine Handlungsweise betrafte, war die Entschlossenheit eines Menschen, der selbst ein tollkühnes Wagniß nicht scheuen darf, weil ihm zu beachtlichen und vortheilhaften Handel nicht mehr Zeit genug gegeben ist.

Auf die kühle Einladung des Hausheeren, sich niederzulassen, wählte er seinen Platz möglichst weit von demjenigen des Herrn Gottlob Benzinger und im Halb-

schatten einer hohen Pflanzengruppe, mit welcher der Salon geschmückt war. Während er dann sehr weit-schweifig und unter Hinzufügung verschiedener frei erfundener Einzelheiten seinen auf Ewalds plötzliche Abreise bezüglichen Auftrag ausrichtete, nahm er wie in spielender Zerstreuung ein in seiner Nähe liegendes Buch zur Hand und begann in denselben zu blättern. Selbst die schärften Augen des Fabrikbesizers konnten nicht wahrnehmen, daß er einen wichtigen fihernen Weisheit von seiner Uhrzeit löste und mit kaum merklichen Fingebewegungen auf dem weichen Raum einer nur halb bedruckten Seite zu schreiben begann. Mit der Geschicklichkeit eines Tactenpielers löste er dann, scheinbar eilig weiter blättern, das betreffende Blatt aus dem Buche und hinterlegte es in der Hand zu laamen. Einige Minuten später war die abendliche Zeit nur von ihm geküßte Unterhaltung völlig ins Stocken geraten, und er konnte sich kaum im Ungewissen darüber befinden, daß der Hausherr erwartete, ihn wieder aufbrechen zu sehen. Mit verbindlicher Miene und ohne jedes Anzeichen getrübler Empfindlichkeit erhob er sich denn auch von seinem Stuhl.

„Ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen, mein gnädiges Fräulein!" sagte er, blickt vor Vont hintretend, mit lauter Stimme. „Aber kann ich die Empfindung nicht los werden, daß Sie mir wegen des auf unserer neulichen Spazierfahrt ausgefallenen Schredens noch immer gütigen. Wollen Sie mich von dieser schweren Sorge befreien, so reichen Sie mir zum Zeichen der Ver-söhnung Ihre Hand!"

(Fortsetzung folgt.)

